Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 7: Notengebung und Selektion : ein notwendiges Übel?

Artikel: Fehlt uns der Mut?
Autor: Seeberger, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

institutionalisiert. Ist das, was dort für gut befunden ist, andernorts falsch?
Und noch eine Feststellung: Primarschüler und Sekundarschüler lassen sich offenbar aufgrund ihrer verschiedenen Begabungsvoraussetzungen und Fähigkeiten unterscheiden und auseinanderhalten wie weisse und schwarze Schafe. Wie käme es dazu, dass die Berner Sekundarschulen bei kleiner werdenden Schülerbeständen prozentual immer mehr Schüler aufnehmen, die Primarklassen aber immer kleiner werden? Oder ist es sogar so, dass die Sekundarschulen zur Selbsterhaltung (auch im Interesse der Erhaltung von Lehrerstellen, also von Arbeitsplätzen) jetzt als befähigte Sekundarschüler Kinder aufnehmen, die sie noch vor wenig Jahren als unfähig abgewiesen haben? Ich frage mich. Und ich frage mich grundsätzlich, ob sich im Zuge der in verschiedenen Kantonen anstehenden Reformen der Sekundarstufe I, im Kanton Bern im Rahmen der Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung, einige Veränderungen in Richtung dieser Leitideen und Forderungen verwirklichen lassen?

Anmerkungen

[1] Vergleiche dazu u. a. die Grundsätze und Leitideen für eine Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung im Kanton Bern, insbesondere den Forschungs- und Grundlagenbericht von HEDINGER und WYTTENBACH «Schülerbeurteilung und Selektion», herausgegeben vom Amt für Unterrichtsforschung und -planung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern 1982. (Eine Zusammenfassung dieser Studie finden Sie in diesem Heft S. 303 ff.)
[2] Trier, U. P.: Die Problematik von Entscheidungsgrundlagen beim Übertritt von der Primarschule in die weiterführende Schule. In: schweizer schule, 1974, 61. Jg., Nr. 22.
[3] Halbherr, P.: Die Selektion in der Oberstufe. In: Basellandschaftliche Schulnachrichten, 1981, 3, 18–26.
Weitere Literatur siehe a. a. O. Hedinger/Wyttenbach: Schülerbeurteilung und Selektion.
[4] Bericht über die Pädagogische Rekrutenprüfung: Schule – Beruf – Staatsbürger. Bern: EDMZ 1980.

Fehlt uns der Mut?

Christian Seeberger

Schule ist Leben

Die Kinder treffen sich auf dem Schulhausplatz. Die Lehrer finden sich im Lehrerzimmer ein. Es wird gesprochen, gelacht, gespielt und da und dort gar gesungen. Es bildet sich eine Gemeinschaft. Dann gehen die Kinder zu *ihrem* Lehrer, und der Lehrer sucht *seine* Kinder auf. Es bilden sich Gemeinschaften. Kinder und Lehrer gehören zusammen. Und alle haben ihre Ziele: miteinander und füreinander arbeiten, sich gegenseitig helfen, lernen, lehren, leisten... Zeit haben füreinander.
Und da Kinder und Lehrer um die Schulhausgemeinschaft wissen, organisieren sie zusammen Feste, gestalten und verwalten gemeinsam ihren Pausenplatz, reinigen ihre Räume und besuchen sich gegenseitig. Besuche machen Freude. 6.-Klässler sind Paten der 1.-Klässler, und die 5.-Klässler betreuen ihre Patenkinder in der 3. Klasse...
Ein Haus, wo man sich kennt. Ein Haus, das sich selber verwaltet. Eine Gemeinschaft, die lebt.
Ich habe viele einfache Dinge weggelassen. Zwei Beispiele:
– Wir wollen unsere nähere Umgebung kennenlernen. Wir gehen hinaus, wandern durch die Gegend, schauen uns um, fangen Geräusche und Töne ein, riechen, betasten, springen, hüpfen... Darauf versuchen wir, das Erlebte sprachlich zu erfassen. Und sagen: Hier bin ich zu Hause.
– Wir rechnen mit Brüchen. Im Schulzimmer wimmelt es von Brüchen. Fensterflügel, Schranktüren, Pultdeckel, zerbrochene Kreiden, Wandtafelseiten... Ein Kind hat Geburtstag. Es bringt für alle einen Kuchen mit. Wir tei-

len, verteilen... Er ist gut, der Kuchen. Wir danken dir.
Es ist so einfach in der Schule. Die Schule ist Leben.
Die Schule lebt. Schulleben.
Solche Schulen soll es geben. Ich träume davon. Auch die Kinder. Und dies tagsüber.

Dies wissen alle

Vielleicht sind wir Lehrer gar nicht so weit davon entfernt. Vielleicht trauen wir uns das Einfache bloss nicht mehr zu. Es fehlt uns der Mut, uns zu bescheiden. Denn bescheiden ist schon unser Ansehen. Wir verstehen ja so viel, nur nichts richtig. Wir geben uns nur mit Kindern ab. «Ja, können sie sich auch eine Zusammenarbeit mit Erwachsenen vorstellen?» fragte mich ein Personalchef beim Vorstellungsgespräch. Lehrer sind eine Gattung für sich. Teamwork und Innovation sind Fremdwörter. Die Lehrer sind träge und bequem. Vier Lehrer auf einer Bank ergeben ein Jahr Ferien. Und um 16.00 Uhr verlässt ein Lehrer das Schulzimmer. Er ist geschafft, er kann nicht mehr. Er kann wirklich nicht mehr.
Es ist so einfach mit den Lehrern. Am besten wissen dies die Lehrer.
Aber noch besser wissen es alle ehemaligen Lehrer. Die Inspektoren und Rektoren, die Psychologen und die Pädagogen, die Psychagogen und die Erziehungsdirektoren. Lehrer sind unsicher. Es mangelt ihnen an Selbstvertrauen. Sie besitzen zu wenig Durchschlagskraft, sind beschränkt belastbar, jedoch immer reizbar. Lehrer sind zu oft keine Persönlichkeiten, keine Erwachsenen mehr. Jeanne Hersch sagt es auch. Und sie hat recht. Auch in den meisten Seminarien weiss man darüber. Doch am Ende der Seminarzeit beginnt ja die Lehrerfortbildung. Und es steht immer in den Zeitungen, wenn Lehrer wieder einmal die Schulbank drücken. Dann wissen es alle.
Es ist zu einfach, zu banal. Das wissen alle.

Die Hände waschen

Es gibt aber auch etwas kompliziertere Dinge. Ich meine das Schulgesetz.
Je pedantischer die Lehrer, und je besorgter um die Kinder die Gesetzgeber sind, oder vielleicht auch umgekehrt, umso engmaschiger die Gesetze, in denen leitende Ideen baumeln. Grundsätzlich ist man sich einig, dass alle Kinder ..., dass nur eine harmonische Bildung ..., dass Kinder einmal zu selbständigen und lebensfähigen ... Doch nachher wird es furchtbar kompliziert.
Ich meine Verordnungen.
Man braucht sie auch der schlechten Lehrer wegen. Und in den jährlichen Inspektoratsberichten lese ich: «Mit Stolz können wir ... unsere Lehrer sehr gute Arbeit ... pflichtbewusst ... und die stofflichen Ziele erreicht.»
Ich meine Stundenpläne.
Kinder sollen Arbeitstechniken erlernen. Sie sollen Geduld und Ausdauer üben. Sie sollen sich, besonders modern, konzentrieren lernen. Sie müssen Leistungen erbringen. Einsatz und Lernfreude zeigen ... Nur nie länger als 50 Minuten. Dann abspringen. Perron wechseln. Aufspringen. Und der Zug rollt. Und dies vier- bis zehnmal pro Tag. Erwachsene, die von Einsiedeln nach Zürich dreimal umsteigen müssen, nehmen das Auto.
Ich meine die Lehrpläne.
Dicke, unheimlich dicke Ordner. Schwer und verstaubt, dass ich nachher die Hände waschen müsste. Aber gut versorgt.
Ich meine die Lehrmittel.
Sie ersetzen die Lehrpläne. Und sind darum schrecklich abgegriffen. Ein Grund für die Schüler, sie einzubinden. Und Jahr für Jahr entsteht etwas Urschweizerisches. Schweizer Singbuch, Schweizer Sprachbuch, Schweizer ... Schuljahrbeginn.
Und ich meine Schülerbeurteilung, Noten und Selektion.

«Schule ist Spass. Spass beiseite.»

Wenn ein Haus alle zehn Jahre einmal verputzt wird, zerfällt es doch.
Über einige Dinge möchte ich in der Schule wenig reden.
Über den Verputz.
Der Pausenplatz ist aufgeräumt. Die Treppen und Gänge sind sauber. Die Schulzimmer in Ordnung. Die Hausordnung wird eingehalten. Schüler und Lehrer sind pünktlich. Disziplinarische Schwierigkeiten, einige Junglehrer ausgenommen, keine.
Über den Frieden.

Wir wollen offen sein füreinander. Wir sind aufrichtig zueinander. Es ist wichtig, dass wir einander zuhören. Nennt immer zuerst den Namen des «Vor-euch-Sprechenden». Nehmt einander so, wie ihr seid. «Fritz, hock endlich still!» Wir müssen einander verstehen lernen. Wir müssen den Dia-log pflegen. Lehrer: «Verstanden?» Fritz: «Ja.»
Über das Arbeiten.
Ihr werdet alle einmal eine Arbeit annehmen, dann müsst ihr es können. Es wird dann niemand hinter euch stehen. Du könntest schon, wenn du wolltest. Deckt eure Resultate ab. An der Prüfung musst du es auch können. Alleine. Das Leben ist eine Prüfung.
Über die Gemeinschaft.
Wir gehören zusammen. Verschieben wir das auf die Lebenskunde. Wir helfen einander. Jeder löst diese Aufgabe für sich. Wir vergleichen nachher. Es können nicht alle gleich gut sein. Die Starken helfen den Schwachen. Repetieren ist vielleicht doch das beste für dich.

Lieber Leser

Ich schreibe keinen Schwank. Nur über die Volksschule. Ich habe sie gern, die Volksschule. Und ich möchte, dass auch unsere Kinder sie gern haben. Die Kinder müssen und wollen arbeiten, lernen. Miteinander und füreinander. Sich gegenseitig helfen. Höchstleistungen erbringen. Geachtet und geliebt werden. Sie wollen sein, nicht nur haben. Ich bin Volksschullehrer. Ich habe Freude. Zu helfen. Da zu sein. Zu fordern und zu fördern. Leisten ist mehr als bezahlen können.

Sie merken viel

Eine Gesellschaft braucht Menschen. Die Menschen sollen die Gesellschaft erhalten. Nicht unterhöhlen. Nicht zerstören. Die Gesellschaft braucht Arbeiter. Und Arbeiter sind wir alle.
Aber.
Eine Schule, die programmiert, quantifiziert, operationalisiert, separiert, benotet und selektiert frönt dem Materialismus und ist ohne innere Werte. Wertlos. Aussen fix. Die Schule frisst ihre eigenen Kinder. Arbeit wird entwertet. Leistung verpönt. Die Sinne werden ausgeschaltet. Das Leben wird sinn- und wertlos. Weil hohl. Rumpflose Gestalten schrumpfen zu Denkmaschinen. Und Autoritäten zu Automaten. Die Erwachsenen sind im besten Falle noch Kumpels der Kinder. Zu häufig aber Kindsköpfe. Und die Kinder merken es. Sie merken viel. Und wir immer erst zu spät.

Eine Volksschule

Ich sehe eine Volksschule, die lebt. Mit Schwierigkeiten. Mit Spannungen. Mit Engpässen. Mit Härtefällen.
Es gibt Leitideen. Dann eine Unterstufe. 1. bis 3. Klasse. Eine Mittelstufe. 4. bis 6. Klasse und eine Oberstufe. 7. bis 9. Klasse. Für alle. Ohne Noten und Selektion. Aber ein gerüttelt Mass an Arbeit und Zusammenarbeit. Danach beginnt nicht das Leben, sondern eine Lehre oder weiterführende Schule. Daraus sollen Menschen erwachsen, die ihre Gesellschaft erhalten wollen, aber auch fähig sind, sie zu gestalten, sie zu verändern. Freude an der Arbeit und am Leben. Sein wollen. Es gibt noch genug anderes.

Es ist so einfach, so banal.

schweizer schule

die fachzeitung für jeden lehrer